

## Los von der Köchin!

Weitere Zuschriften aus dem Publikum.

Die Diskussion über die Stellung der Köchinnen und Diensthöten im Bürgerhause gewinnt mit dem steigenden Interesse unserer Leserinnen einen höchst sachlichen Charakter. Aus den zahlreichen an uns gelangenden Zuschriften geht hervor, daß zwei Momente für die Gestaltung der Beziehungen zwischen Hausfrau und Personal von höchster Wichtigkeit sind: das Budget des Haushalts und die Autorität, die sich die Frau durch ein System gerechter Strenge und toleranter Nachsicht zu sichern weiß. Im nachstehenden lassen wir zwei Hausfrauen zu Worte kommen, deren Ausführungen als das Ergebnis richtiger Beobachtungen und reicher Erfahrungen Beachtung verdienen:

## Die Erfahrungen von 21 Ehejahren.

Eine Hausfrau schreibt uns:

„Ich bin nun 21 Jahre verheiratet und habe gefunden, daß in einem geregelten Haushalt, wo die Frau ihre Pflichten ebenso genau nimmt, wie sie es von der Köchin verlangt, sich mit wenig Ausnahmen gleich und gleich zusammenfindet. Ich habe auch im Anfang meiner Ehe nur ein Mädchen für alles gehabt und erst nach und nach ist, den sich bessernden Verhältnissen entsprechend, der Haushalt auf größeren Fuß gebracht worden. Und ich habe immer anständige und ordentliche Dienstmädchen gehabt. Ein Mädchen, von dem ich nach kurzer Zeit gesehen habe (und das sieht man eben, wenn man sich um seinen Haushalt kümmert), daß sie nicht hereinkommt, habe ich eben nicht behalten, sondern so lange gesucht, bis ich nach längerer oder kürzerer Zeit wieder eine gefunden habe, die entsprechend war. In der Zwischenzeit habe ich selbst gekocht.

Immer nur die Schuld auf einer Seite zu suchen, geht nicht an. Man muß gewiß viel Unangenehmes mit in Kauf nehmen, auch „Lauten“. Aber man muß sich da eben fragen, ob man nicht doch vielleicht zu viel verlangt, wenn man das Dienstmädchen nur als ewig gleichbleibende, auf „Arbeit“ eingestellte Maschine ansieht und nicht bedenkt, daß sie auch ihre eigenen Sorgen hat und wohl auch manchmal unter einem körperlichen Unwohlsein leidet, was wir als Frauen uns erleichtern können durch Ausruhen und etwas Pfllege. Natürlich rede ich da nicht einer ungezogenen Lautenhaftigkeit das Wort, die ich vielleicht ein, zwei Tage, aber länger nicht, dulde. Ein ordentliches Mädchen versteht es dann schon, daß, wenn man es zurechtweist, sei es mit Worten oder durch kühlere Behandlung, man es sonst gut mit ihr meint.

Daß in der jetzigen Zeit ein sparsames Mädchen der Hausfrau das Wirtschaften unendlich erleichtern kann, ist sicher. Meine Köchin hat auch einige Eigenschaften, die mir nicht ganz recht sind, dafür aber andere gute, die ich sehr an ihr schätze. Da übersehe ich eben, so gut es geht, erstere und halte mich an die letzteren und finde nun immer wieder, daß man auf diese Art am besten durchkommt. Lauter Fehler hat weder die Köchin, noch hat die Frau lauter gute Eigenschaften. Wo aber beide Teile den guten Willen haben, das sich ihnen bietende Gute anzuerkennen, wird auch das Verhältnis zwischen Frau und Dienerin entsprechend sein.“

## Der Diensthöte im Kleinbürgerlichen Haushalt.

Eine andere Hausfrau schreibt uns:

„Die Diensthötenverhältnisse haben sich unabweislich in den letzten Jahren in einer Weise entwickelt, die für die kleinere Beamtenfrau unhaltbar sind. Viele haben dadurch Abhilfe zu schaffen gesucht, daß sie sich nur auf Stunden Bedienerinnen halten und den Rest der Arbeit selbst verrichten. Es gehört

hierzu vielleicht mehr Ueberwindung, als es im ersten Augenblick den Anschein hat, denn man muß nicht nur arbeiten, wozu gewiß viele Hausfrauen gern bereit wären, sondern man bekommt auch verarbeitete Hände, man muß selbst die Tür öffnen und muß einem Kaffeegast selbst servieren. Viele Damen wollen oder können sich kaum zu all dem bequemen, und werden daher wohl oder übel auch ferner mit der Köchin rechnen müssen. Ein jeder Mensch neigt mehr oder weniger dazu, sich verwöhnen zu lassen, und es gibt gar viele Häuser, in denen die Dienstmädchen nicht nur durch üppige Nahrung, sondern auch durch unbeschränkte Selbständigkeit sehr verwöhnt werden. Erstere geschieht, weil in solchen Häusern überhaupt großes Wohlleben herrscht, letzteres wird aber mehr durch die Kommodität als durch die Humanität der Hausfrau veranlaßt. Ein Mädchen aus solchem Hause zu übernehmen, ist für die weniger bemittelte Hausfrau wahrlich kein Vergnügen, und es wird ihr nur selten gelingen, das so verzogene Mädchen wieder umzuerziehen.

Einen zweiten Uebelstand gibt es für die praktische Schulung der Dienstmädchen, das ist die unzulängliche Erfahrung gar mancher Frau in der Häuslichkeit. Man kann nur andere lehren, was man selbst kann, und man kann nur richtig rügen, wenn man die Sache selbst versteht. Manche Frauen müssen sich unbedingt Mädchen halten, die mehr verstehen als sie selbst, und das haben die oft intelligenten Mädchen gleich weg. Sie nehmen sich dann viel heraus, in der sicheren Voraussetzung, daß sie unentbehrlich sind, und die Frau — in Angst vor häuslichen Krisen — läßt es sich gefallen.

Es gibt aber auch Frauen, die ihre Unkenntnis in der Wirtschaft nicht einsehen und in der Ueberzeugung, befohlen zu müssen, die widersinnigsten Anforderungen an die Mädchen stellen. Diese sind es, die in Unkenntnis der Verhältnisse auch jetzt in der Kriegszeit den Umständen nicht Rechnung tragen. Wie wäre es sonst möglich, daß man in den Klagen über die Dienstmädchen immer wieder liest: Die Mädchen brauchen seit der Kriegszeit die doppelte Zeit zum Einkauf, während jede kleine Bürgerfrau weiß, daß sie Stunden vergeuden muß, die sie notwendig im Hause zur Arbeit brauchen würde, um ihren kleinen Bedarf zusammenzutragen. Jeder Raucher weiß, daß er, um sich ein paar Zigaretten zu beschaffen, die er sonst im Vorübergehen besorgte, oft den ganzen Bezirk abläuft; aber es scheint noch immer Hausfrauen in Wien zu geben, die nicht wissen, daß es mit den Nahrungsartikeln ähnlich beschaffen ist und daß man nach zweistündigem Stehen am Markte nicht nur ungenießbare, sondern oft gar keine Kartoffeln heimbringt. Jede tüchtige Hausfrau Wiens wird, glaube ich, mir recht geben, wenn ich behaupte, daß die Unkenntnis der Hausfrau der größte Schade in der Dienstmädchenfrage ist.

Ueber den Ruß und Luxus hätten die Damen besser nicht schreiben sollen, denn der moderne Diensthöte kümmert sich nicht darum, wofür der Diensthöte seinen verdienten Lohn verwendet. Im übrigen ist sehr zu fürchten, daß die Damen in dieser Frage alle Schneiderrechnungszählenden Ehemänner gegen sich haben. Politischer wäre es, die Ehemänner in möglichst guter Stimmung zu erhalten, denn wer weiß, welche Anforderungen die Köchinnenfrise noch an unsere Mägen stellen könnte!“